Nr. 296. Sonnabend, den 19. Dezember 1914. 28. Jahrgang.

Hamburger Echo.

Das „Hamburger Echo“ erscheint täglich, au[illegible]ntags.
Abonnementspreis durch die Post bezogen ohne Bringegeld mona[illegible] ℳ 1,20, vierteljährlich ℳ 3,60; durch die Kolporteure wöchentlich 30 ₰ frei ins Haus. Einzelnummer in d[illegible] Expedition und den Filialen 5 ₰.
Sonntagsnummer mit „Neue Welt“ 10 ₰, bei den Straßenhändlern 10 ₰.
Kreuzbandsendungen monatlich ℳ 2,70, für das Ausland monatlich ℳ 4,—.

Redaktion: Fehlandstraße 11, 1. Stock. Hamburg 36 Expedition: Fehlandstraße 11, Erdgeschoß.
Verantwortlicher Redakteur J. Reitze in Hamburg.

Anzeigen die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 ₰. **Arbeitsmarkt, Vermietungs- und Familienanzeigen** 20 ₰. **Anzeigen-Annahme** Fehlandstr. 11, Erdgeschoß (**bis 5 Uhr nachmittags**). in den Filialen, sowie in allen Annoncen-Bureaus. Platz- und Datenvorschriften ohne Verbindlichkeit. Reklamen im redaktionellen Teil werden weder gratis noch gegen Entgelt aufgenommen.
Buchhandlung: Erdgeschoß, Buchdruckerei-Kontor: 1. Stock, Fehlandstr. 11.

Filialen: St. Pauli, ohne Amandastraße, bei Franz Würzberger, Annenstr. 17. **Eimsbüttel, Langenfelde** bei Carl Dreyer, Fruchtallee 42. **Hoheluft, Eppendorf, Groß-Borstel** und **Winterhude** bei Ernst Großkopf, Meldorferstr. 8. **Barmbeck, Uhlenhorst** bei Theodor Petereit, Heinrich Hertzstr. 145. **Nord-Barmbeck** bei Robert Birr, Poppenhusenstr. 13. **Hohenfelde, Borgfelde, Hamm, Horn, Schiffbeck** und **Billwärder** bei Carl Ortel, Baustr. 26. **Hammerbrook** bis Ausschläger Billdeich bei Rud. Fuhrmann, Süderkaistr. 18. **Rotenburgsort** und **Veddel** bei Fr. Hübener, Billh. Röhrendamm 213 a, Schpt. **Wilhelmsburg** bei Adolf Bendt, Schulstr. 22 a. **Eilbeck, Wandsbeck, Hinschenfelde** und **Ost-Barmbeck** bei Franz Krüger, Kurze Reihe 34. **Altona** bei Friedr. Ludwig, Bürgerstr. 22. **Ottensen, Bahrenfeld** bei Franz Rose, Friedensallee 46.

Das Reich der Knute.

Man darf nun wohl sagen: die russische Gefahr ist abgewendet! Wenn die oberste Heeresleitung den Bericht Hindenburgs in den lakonischen Satz zusammenfaßt: „In Polen folgen wir weiter dem weichenden Feind“, so kann das füglich so verstanden werden: Der geschlagene Feind wird verfolgt. Es handelt sich aber nicht etwa um einen mehr oder weniger beträchtlichen Teil der russischen Armeen, sondern um die russische Hauptmacht schlechtweg. Ist diese zersprengt und auseinandergetrieben, was hoffentlich das Ergebnis der Kämpfe in Polen ist oder sein wird, so ist Rußland für geraume Zeit als aktiver Faktor in diesem Krieg ausgeschaltet. Auch die in Galizien und der Bukowina stehenden Russen werden zurückweichen müssen, um der Gefahr zu entgehen, zwischen zwei Feuer zu kommen.

Zum Trost der westlichen Verbündeten, die mit den russischen Millionenheeren so stark rechneten, wird nun allerdings wieder auf die unerschöpflichen Reserven des Zarenreichs hingewiesen werden. Ganz richtig ist es ja auch, daß noch Millionen von Menschen, dem Ruf des Zaren folgend, sich als Soldaten werden einreihen lassen. Nur wird es nicht gelingen, aus diesen Menschenmassen schlagfertige Armeen zu bilden. Außer einigem andern fehlt nämlich offenbar das tote Material. Die ungeheure Zahl von Geschützen, Maschinengewehren und Handwaffen, die den Russen bisher schon abgenommen wurden, der Verlust an Munition nicht nur auf dem Kampffeld, sondern auch durch die merkwürdigen Explosionen der Transportzüge, sind nicht zu ersetzen. In Frankreich, auch in England lassen sich industrielle Anlagen in Kriegswerkstätten umschaffen; in Rußland aber nicht. Sehr belehrend in dieser Hinsicht ist ein Brief, den ein Hofbeamter aus der Umgebung des Zaren an seinen Bruder, der als Offizier im französischen Heer fiel, schrieb und der in der Presse neutraler Länder veröffentlicht wird. Das Schreiben datiert aus der zweiten Hälfte des November und enthält folgende Stelle:

Wenn wir siegen . . .? Werden wir siegen? Es gibt so verdammt viele „Wenn“ und „Aber“ . . . Wir hätten diesen Krieg nicht eher beginnen sollen, als bis auch der russische Bauer lesen und schreiben gelernt hatte. Die Größe der elementaren Unkenntnis des gemeinen Soldaten kann uns die Niederlage und den Zusammenbruch, kann uns die Revolution bescheren, wenn nicht noch Wunder geschehen. Bedenke: es fehlen Mechaniker, Techniker, es fehlen die gelernten Arbeiter, die Handwerker, ohne die wir keine Kanonen, keine Munition, keine Flugzeuge, keinen von all den Tausenden komplizierten Apparaten anfertigen können, die uns vordem aus dem Lande unseres Feindes geliefert wurden . . . Ich glaube heute beinahe, daß wir zu Neujahr mit unsern Vorräten fertig sein werden. Wenn wir bis dahin nicht in Feindesland so fest stehen, daß uns von dort niemand mehr heraustreiben kann, dann wäre der große historische Moment gekommen, wo wir einen schmählichen Frieden schließen müßten, der uns die deutschen Provinzen, Finnland, damit den Zugang zur Ostsee und auch den Zugang zum Schwarzen Meere kosten würde, ganz abgesehen davon, daß Polen, dieser Todfeind, neu aus der Asche erstehen würde. Ein solcher Frieden wäre „Finis Russiae“.

Mittlerweile sind die unersetzbaren Kriegsvorräte Rußlands abermals erheblich vermindert worden. Was nun?

Aber in demselben Brief wird noch auf eine andere schwere Gefahr für das Zarenreich hingewiesen:

Was uns weiter Sorge macht, ist nicht bloß das Vorrücken der Deutschen und das Festhalten der Oesterreicher an ihren Positionen, sondern weit mehr nach die Stimmung oder richtiger ausgedrückt: die Mißstimmung in unserm Volke, die sich weiter und immer höher hinauffrißt. Du würdest viele unserer besten Freunde nicht wiedererkennen. So sehr haben sie sich gewandelt. Offen spricht es niemand aus. Ich gehöre nicht zu den Pessimisten. Aber als mir dieser Tage mein Vetter Alexei — er geht wieder in geheimer Mission zurück nach Warschau — erklärte, er vervollkommne sich im Deutschen, um „den Anschluß nicht zu verlieren“, da war ich nahe daran, alle Hoffnungen zu begraben. Unser Vetter war die Siegeszuversicht selber noch vor vier Wochen. Heute lacht er mich aus, wenn ich ihm von den künftigen Aufgaben der russischen Regierung spreche. Er meint, die Deutschen würden schon wissen, wie sie Rußland urbar zu machen hätten. Und so wie er sind Tausende unserer höchsten Beamten. Nur diejenigen, die unter dem bisherigen System sich gut stehen, die Freunde der Lieferanten und der Korruption, haben schwache Hoffnungen,

Und dann die subversiven Elemente! Die Sozialisten und Nihilisten! Niemand kennt sie besser als ich aus meiner früheren Tätigkeit. (Der Briefschreiber war früher Polizeimeister.) Deutschland hat keine besseren Verbündeten als diese Herrschaften. Fällt Warschau, oder dringt die Kunde von dem Fall Warschaus ins Volk, dann hätten die Deutschen wahrhaftig nicht nötig, noch weiter vorzudringen. Die übrige Arbeit verrichten alsdann die inneren Feinde Rußlands. Dazu haben wir viel zuviel Deutsche im Land. Wir unterdrücken, wo und wie es nur geht. Aber schließlich müßten wir 50 pZt. aller Untertanen Seiner Majestät unterdrücken, abwürgen, und der Effekt bliebe doch noch der gleiche.

Soll ich Dir das Elend beschreiben, das bei uns herrscht? Nein, meine Feder sträubt sich. Wir haben ja nicht einmal in Friedenszeiten genügend gut vorgebildete Aerzte. Wir leiden schon in normalen Zeiten, wenn die Cholera grassiert, unter dem Mangel an Medikamenten und an Lazaretten. Was sich jetzt aber vor uns auftut, ist der Abgrund. Hunderttausende von Verwundeten gehen einfach darum so elendiglich zugrunde, weil keine Aerzte, keine Pfleger da sind. Schwerverletzte überläßt man dem Befreier Tod. Leichtverletzte sollen sich selber helfen. Und nur die Offiziere können unter günstigen Umständen auf Pflege rechnen. Fort mit den Bildern. Schreib Du mir Tröstlicheres! . . . . Dein M . . .“

Das also wäre das Rußland, das im Verein mit England und Frankreich Europa vor der kulturwidrigen, barbarischen Vorherrschaft der Deutschen schützen will!

Aber in dem Brief werden auch die Anschauungen mitgeteilt, die man „hoch oben“ über die Verbündeten hat. Es wird als „Skandal“ bezeichnet, daß die englische Flotte untätig bleibe, und über „die Kunst der Franzosen, Schlachten zu verlieren“, gehöhnt. Politisch interessant ist aber diese Stelle:

Das Sansculottentum hat, aufrichtig gestanden, bei uns nie Bewunderer gefunden. Und uns wäre — ich glaube, die Anschauungen hoch oben richtig zu interpretieren — ein Alp von der Brust gefallen, wenn wir eines Morgens hörten, der Herr Präsident, der ja aus Dir hinlänglich bekannten Gründen auch persönlich gleich Herrn Delcassé in Petrograd keine gute Figur gemacht hätte, räume seinen Platz einem Vertreter der Monarchie. Sollte der Krieg kein anderes Ergebnis haben als die Rückkehr vom Republikanismus zum monarchischen Regierungssystem auch in Frankreich, so würde man bei uns wissen, wofür wir kämpfen. So aber müssen wir hören, daß in dem Ministerium Frankreichs Männer von anerkannt russenfeindlichem Kurs, ja von Begünstigern sozialistisch-internationalen Theorien sitzen, die sich mit den fundamentalen Anschauungen unserer Regierungskreise vertragen wie das Wasser mit dem Feuer.

Wir haben um so mehr Anlaß, diese Aeußerungen für den richtigen Ausdruck der Stimmungen „hoch oben“ anzusehen, als tatsächlich nach den Berichten, die über neutrale Länder einlaufen, in Rußland die Reaktion jetzt schlimmer wütet als je. So ist dem Kopenhagener „Socialdemocrat“ folgendes Schreiben der Generalunion der israelitischen Arbeiter Litauens, Polens und Finnlands zugegangen: „Unter dem Vorwande, daß die Juden mit den Deutschen sympathisierten, behandeln die obersten Autoritäten des russischen Heeres in Polen die dort wohnenden Juden mit der größten Grausamkeit. Eine große Anzahl Juden ist erschossen, gehenkt, in die Zuchthäuser gesteckt oder körperlich mißhandelt worden. In Lodz und andern Städten haben militärische und zivile Pogrome stattgefunden. Die ganze israelitische Bevölkerung in Gradzischk, Skiermienicz, Lowicz, Sochaczaw, Gowokalwawia ist mit einer Frist von 3 bis 24 Stunden ausgewiesen und ihre Häuser sind geplündert worden. Die Tausende von Männern, Weibern, Kindern und Greisen, die auf diese Weise von Haus und Heim verjagt worden sind, haben tage- und wochenlang sich durch die Unbilden des Herbst- und Winterwetters von Ort zu Ort geschleppt. Auf dem Wege haben viele Frauen geboren und viele Kinder sind gestorben. 100 000 Juden haben in Warschau Zuflucht gesucht. Dieselben verzweiflungsvollen Zustände herrschen in dem Teile Galiziens, der von den Russen besetzt ist.“

Sogar die Presse der Verbündeten kann nicht mehr alles totschweigen, was im heiligen Rußland sich ereignet. So brachte dieser Tage das bekannte englische liberale Blatt „Daily News“ einen Artikel, in welchem die systematische Russifizierung Finnlands scharf verurteilt wird. Und dann schreibt das Blatt: „Das Versprechen, welches Rußland bei Beginn des Krieges abgab, nämlich: Polen wieder selbständig zu machen, hatte einen tiefen Eindruck über die ganze Welt gemacht und dazu beigetragen, daß die Sache der Alliierten die moralische Stärke erhielt, die in einem Freiheitskriege liegt. Es muß lebhaft beklagt werden, daß man von diesen guten Absichten abgekommen ist. Burzew, welcher zusammen mit andern Flüchtlingen nach Rußland zurückkehrte, getragen von der Hoffnung, seinem Lande dienen zu können, wird noch immer im Gefängnis gehalten, ohne daß er verhört wird, und ein Artikel des Fürsten Paul Dolgorukow in der „Russkija Wjedomosti“ vom 3. November besagt, daß, während Hunderttausende von Juden ihr Blut für Rußland vergießen, die sechs Millionen jüdischer Untertanen der Rechte beraubt sind, welche den andern russischen Untertanen nur genommen werden, wenn sie ein Verbrechen begangen haben. Das Geschäftsleben in Polen ist tot, aber den arbeitslosen Juden wird verboten, außerhalb der für sie bestimmten Aufenthaltsorte Beschäftigung zu suchen, und die Folge ist das ungeheuerste Elend. Noch schlimmer verhält es sich mit den verwundeten jüdischen Soldaten. Tausende von ihnen sind in ganz Rußland zerstreut, aber ihre Angehörigen sind infolge der Aufenthaltsbestimmungen der Möglichkeit beraubt, sie zu besuchen. Ein sterbender russischer Soldat wird dadurch des Trostes beraubt, seine Angehörigen im letzten Augenblick sehen zu können.

„L'Humanité“ beklagt in den schärfsten Ausdrücken die Verhaftung der russischen Dumamitglieder und betont, daß die Voraussetzung für Frankreichs Allianz mit Rußland die Aufrechterhaltung des Burgfriedens zwischen den Parteien in Rußland gewesen sei.

Wenn sich französische Sozialisten und Republikaner wirklich der Meinung hingegeben haben, wenigstens während des Krieges würde der Zarismus seine Verfolgungswut aufgeben oder mäßigen, so beweist das nur, daß sie keinerlei Kenntnis haben von dem wirklichen Wesen des Moskowitertums, das sich selbst aufgeben müßte, wollte es nicht mehr alle Gewaltwenden. Und die auch-sozialistischen „neutralen“ Nachbeter wenden. Und die auch-sozialistischen „neutralen„ Nachbeter der Phrase, Kosaken und Baschkiren würden die französische Fahne der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit zum Siege führen, werden nun eines Besseren belehrt sein — wenn sie zu belehren sind, was uns aber nach einigen Erfahrungen auch im Inland nicht sehr wahrscheinlich dünkt.

Für den Augenblick wichtiger ist aber, daß sich offenbar im Lager der Koalition die Gegensätze und Widersprüche von Tag zu Tag verschärfen. Solange die Aussicht auf einen leichten Sieg bestand, war das Verhältnis so herzlich, wie es nur denkbar ist, und auch die ersten Niederlagen änderten kaum etwas, da man sie in Paris, London und Petrograd gleichermaßen in Erfolge umzuredigieren verstand. Seitdem haben sich jedoch die Dinge geändert, und das Mißtrauen ist eingezogen.

Nun, da man vom Osten her keine wirksame Hilfe mehr erwarten kann, wird in London und in Paris-Bordeaux das Bewußtsein wach, daß es angebracht sei, wenigstens „kulturell“ etwas von dem nach Juchten duftenden Bundesgenossen abzurücken. In Rußland selbst werden sich die Zaristen für die im Kampf gegen Deutschland erlittenen Niederlagen in ihrer alten Art zu rächen suchen; also Fortsetzung und Verschärfung der Reaktion. . . .

Doch vielleicht entfesselt der Stoß von außen, der die Heere des Zaren zerstreut hat, auch die Kräfte, die von innen heraus das Gebäude zersprengen können.

Erfolge im Westen.

Schwere Verluste der Franzosen.

Amtlich. WTB. Großes Hauptquartier, 18. Dezembrr 1914, vormittags.

Der Kampf bei Nieuwport steht günstig, ist aber noch nicht beendet.

Angriffe der Franzosen zwischen La Bassée und Arras sowie beiderseits der Somme scheiterten unter schweren Verlusten für den Gegner. Allein an der Somme verloren die Franzosen 1200 Gefangene und mindestens 1800 Tote. Unsere eigenen Verluste beziffern sich dort auf noch nicht 200 Mann.

In den Argonnen trugen uns eigene gut gelungene Angriffe etwa 750 Gefangene und einiges Kriegsgerät ein.

Von den übrigen Teilen der Westfront sind keine besonderen Ereignisse zu melden.

An der ost- und westpreußischen Grenze ist die Lage unverändert.

In Polen folgen wir weiter dem weichenden Feind.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreichisch-ungarischer Kriegsbericht.

WTB. Wien, 18. Dezember. Amtlich wird verlautbart, 18. Dezember, mittags: Die geschlagenen russischen Hauptkräfte werden auf der ganzen, über vierhundert Kilometer breiten Schlachtfront von Krosno bis zur Bzuramündung verfolgt. Gestern wurde der Feind auch aus seinen Stellungen in dem nördlichen Karpathenvorlande zwischen Krosno und Zakliczyn geworfen.

Am unteren Dunajec stehen die verbündeten Truppen im Kampf mit gegnerischen Nachhuten.

In Südpolen vollzog sich die Vorrückung bisher ohne größere Kämpfe. Piotrkow wurde vorgestern vom k. und k. Infanterie-Regiment Wilhelm I., Deutscher Kaiser und König von Preußen, Nr. 34, Brzedborz, gestern von Abteilungen des Nagyszebener Infanterie-Regiments Nr. 31 erstürmt.

Die heldenmütige Besatzung von Przemysl setzte ihre Kämpfe im weiteren Vorfelde der Festung erfolgreich fort. — Die Lage in den Karpathen hat sich noch nicht wesentlich geändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Höfer, Generalmajor.

Der deutsche Flottenangriff auf die englische Küste.

Der Verlust der englischen Torpedobootszerstörer-Flottille ist, wie dem „Lokal-Anzeiger“ aus Genf berichtet wird, einer Privatmeldung zufolge, viel ernster, als die Admiralität zugesteht. Die Funksprüchestationen von Scarborough funkten noch während des Bombardements, doch erschien keine größere Einheit, bis die deutschen Kreuzer außer Sicht waren.

Der Amsterdamer „Telegraaf“ meldet aus London: Die Anzahl der durch das Bombardement der englischen Küste Getöteten und Verwundeten ist mindestens doppelt so groß, als zuerst angenommen wurde. Die Häuser von Firhbum und Parkwalk, die eine halbe Meile von der See entfernt stehen, haben sehr schwer gelitten. Granaten fielen auch in Boghall nieder, wo viele Fenster durch den Luftdruck zerbrochen und Häuser zerstört wurden, und in Ruswarp, das eine Meile vom Meere entfernt liegt, sowie noch weiter im Inland liegende Häuser; in Meadowfield wurde eine Schule beschädigt. Ueber die Hälfte der Geschäfte wurde sofort geschlossen.

Eine Reutermeldung aus London vom 18. Dezember lautet: Amtlich wird mitgeteilt, daß bei der Beschießung Hartlepools 82 Personen getötet wurden. Zweihundertundfünfzig wurden verwundet. Von den auf der Höhe von Hartlepool befindlichen englischen Schiffen, dem kleinen Kreuzer „Patrol“ und dem Torpedobootszerstörer „Doon“, wurden 5 Matrosen getötet und 15 verwundet.

Eine Privatmeldung des „Nieuwe Rotterdamer Courant“ berichtet aus London: Auf telegraphisches Ersuchen der städtischen Behörden der Ostküste Englands hielten die parlamentarischen Vertreter der östlichen Grafschaften eine Konferenz ab, um eine Interpellation an Churchill vorzubereiten. Diesem sollen folgende Fragen vorgelegt werden: Wie kommt es, daß der englische Ueberwachungsdienst in der Nordsee das Herankommen deutschen Kreuzer nicht festgestellt und verhindert hat? Warum sind die englischen Küstengewässer der exponierten Ostküste von englischen Schlachtschiffen entblößt? Welche Maßregeln gedenkt die Regierung in Zukunft zu ergreifen?

Wie die englische Presse sich mit der Beschießung abzufinden versucht, zeigt folgende Auslassung: Die Londoner „Daily Mail“ schreibt zur Beschießung Hartlepools: „Der erste Beweggrund der Deutschen war, ihren Haß gegen England auszudrücken, der zweite, Rache für die Vernichtung des Geschwaders des Admirals Grafen v. Spee zu nehmen, der dritte, den Neutralen deutlich zu machen, daß deutsche Schiffe in der Nordsee erscheinen können, der vierte, eitle Hoffnung und Panik zu erwecken, damit die Truppen in England blieben, die sonst nach dem Festland gesandt würden. Der fünfte und nachhaltigste endlich war, die Admiralität zu zwingen, eine größere Streitmacht als bisher in bestimmten Teilen der Nordsee zusammenhalten, wo sie dann fortwährender Bedrohung durch Minen und Unterseeboote ausgesetzt ist. Weder die Admiralität noch das Publikum werden darauf hereinfallen. Es entstand keine Panik und es wird auch keine entstehen; vielmehr herrscht ein Geist der Beruhigung und Genugtuung darüber, daß das Ereignis schließlich allgemein klarmachte, daß sich die Nation im Kriege befinde und daß die Nation bereit ist.“

Aus Kopenhagen wird dem „Lokal-Anzeiger“ telegraphiert: Der Eindruck, den die Beschießung der englischen Häfen durch die deutschen Kreuzer in ganz England gemacht hat, ist kaum wiederzugeben. Nicht nur in den beschossenen Städten ist Schreck und Ueberraschung ungeheuer, sondern auch die Londoner Bevölkerung ist auf das heftigste erregt. Das Gespenst des deutschen Einfalls macht heute die Engländer mehr zittern, denn je. Das Mißtrauen gegen die eigene Flotte ist um so lebhafter, als die anfängliche Hoffnung, daß es den englischen Kriegsschiffen gelingen werde, den deutschen Kreuzern den Rückzug abzuschneiden, sich später ebenfalls als trügerisch erwies. Die deutschen Kreuzer schossen aus großem Abstande. Die Geschosse der Festungen waren völlig machtlos.

Der Marine-Mitarbeiter eines Stockholmer Blattes schreibt: Noch einmal haben die Engländer deutschen Unternehmungsgeist und deutsche Angriffslust fühlen müssen auf einer für ihre natürlichen Gefühle und ihren Stolz äußerst empfindlichen Weise. Deutsche Kriegsfahrzeuge sind zum Angriff gegen die englische Küste geschritten, unbekümmert um die englische Herrschgewalt zur See. Es scheint, als ob dieser deutsche Vorstoß bezweckte, einen Teil der englischen Flotte aus ihren Verstecken hervorzulocken. Wolle sich die englische Admiralität weiter abwartend verhalten, so riskiere sie, daß die Deutschen auf dem eingeschlagenen Wege fortfahren, ein Zustand, der den englischen Stolz beugen müsse.

Kopenhagener „Politiken“ schreibt in einem Leitartikel: Die englische Admiralität behauptet, daß die Flottendemostration vor unbeschützten Städten ohne militärische Bedeutung sei. Dies ist keineswegs richtig, denn das Vertrauen, daß England die Nordsee beherrsche, ist bei allen handeltreibenden Nationen in hohem Maße zerstört worden, wenn durch die Beschießung der englischen Küste allen seefahrenden Nationen einwandsfrei dargetan ist, daß England nicht einmal imstande ist, seine eigenen Küsten gegen Angriffe schneller Kreuzer zu beschützen. Die Beschießung wird ohne Zweifel die Forderung nach einem besseren Küstenschutz dringend hervortreten lassen. Alle Augenzeugen bestätigen, daß die Bewegungen der deutschen Schiffe mit der größten Kaltblütigkeit und mit hervorragendem Mut ausgeführt worden sind. Kein Lotse würde sich der Küste so nähern, wie die deutschen Schiffe es getan haben. In den englischen Aerger über den Angriff mischt sich die Bewunderung der deutschen Seemannstat.

Aus Rotterdam wird berichtet: Infolge des Wiedererscheinens deutscher Kriegsschiffe an der englischen Küste erhöhte Lloyds in London alle Versicherungen für das englische Küstengebiet an der Nordsee um 3,5 pZt.

Die Gefangenen-Unruhen auf der Insel Man.

Aus London wird berichtet: Das Militärgericht Douglas auf der Insel Man verurteilte den früheren Steward der Hamburg-Amerika-Linie, Kurt Bausch, wegen Anstiftung zum Aufruhr im Gefangenenlager am 19. November. Der Urteilsspruch wird nach Bestätigung bekanntgemacht werden.

Die Kämpfe an der Westküste.

Ueber neue Kämpfe bei Ypern heißt es in der „Vossischen Zeitung“: Auf der ganzen Linie wird hartnäckig gekämpft. Die Truppenbewegungen nach der Front dauern fort. An der Herstellung der Dämme wird ununterbrochen gearbeitet. Ein Rotterdamer Blatt will mitteilen können, daß in den nächsten Tagen große Mengen deutscher Truppen in Antwerpen erwartet werden.

Die englischen Offiziersverluste.

Das englische Presiebureau teilt mit, daß das englische Expeditionskorps bis zum 14. Dezember 3871 Offiziere verloren hat, nämlich 1133 tot, 2325 verwundet, 513 vermißt oder gefangen. Bis zum 11. November hatte der Verlust 2420 Offiziere betragen. Die Verlustlisten enthalten 15 Generale, 108 Obersten, 322 Majore, 1123 Hauptleute und 2303 Leutnants.

Reibereien unter den Verbündeten.

Die „Frankfuretr Zeitung“ meldet aus Tokio: Im Verlaufe der Parlamentstagung stellten die Deputierten der Opposition auf Grund australischer Angaben fest, daß die australische Bundesregierung verlangt habe, die Operationen der japanischen Flotte sollten sich auf den Raum nördlich des Aequators beschränken.

Es war vorauszusehen und wir haben schon mehrfach darauf hingewiesen, daß gerade die deutschen Südseeinseln das Streitobjekt zwischen den Verbündeten bilden werden. Wir vermuten, es wird gar nicht lange dauern, und der Konflikt kommt zum Ausbruch.

480 Millionen Kriegskontribution.

Wie der „Düsseldorfer Generalanzeiger“ aus Brüssel erfährt, ist die von den besetzten belgischen Provinzen zu leistende Kriegskontribution auf 480 Millionen Franken festgesetzt worden. Diese Summe ist in zwölf Raten zu erlegen, und zwar hat die Zahlung der ersten beiden Raten am 15. Januar 1915 an die Kriegskasse des kaiserlichen Gouvernements in Brüssel zu erfolgen. Zugleich hat, wie die „Köln. Volkszeitung“ berichtet, der Generalgouverneur zum 19. Dezember die Provinzialstände der neun Provinzen, die an der Erlegung dieser Kontribution beteiligt sind, zu einer eintägigen außerordentlichen Tagung einberufen,